



Kanton Zürich

Baudirektion

Generalsekretariat Kommunikation

25 Jahre Gesellschaft zur Förderung der Biervielfalt, 16. August 2017 Grusswort von Herrn Regierungspräsident Markus Kägi

Sehr geehrter Herr Präsident Daniel Reuter
Sehr geehrter Herr Nationalrat Alois Gmür
Sehr geehrter Herr Direktor Markus Zemp
Sehr geehrter Herr alt-Statthalter Hartmuth Attenhofer
Sehr geehrte Damen und Herren

Ich habe das Vergnügen, Ihnen zum 25-Jahr-Jubiläum die Grüsse der Zürcher Regierung zu überbringen, also von je zwei Mitgliedern von FDP, SP und SVP plus einer CVP-Vertreterin. Die Zauberformel wird bei uns recht locker gehandhabt. Aber sie ist auch bei uns eine gute Art, die Vielfalt im gleichen Zug zu garantieren und im Zaum zu halten. Und das ganz ohne Gesellschaft zur Förderung der politischen Vielfalt.

Beim Bier ist es nicht ohne eine solche Gesellschaft gegangen. Innerhalb eines Vierteljahrhunderts ist es der GFB gelungen, die Würze der Vielfalt zum Gären zu bringen, mit einer Tendenz zum Überschäumen. Die Biervielfalt ist heute dermassen gross, dass man nostalgische Gefühle entwickelt.

Ich sehne mich nach der klar strukturierten Bier-Schweiz von früher. Eine Reise von Zürich nach Graubünden war zugleich eine Reise von Hürlimann nach Calanda. Und wenn man im Freiburgischen am ersten Cardinal-Schild vorbeigefahren ist, hat man innerlich ins Welsche gewechselt. Diese geografische Kompetenz ist 1991 mutwillig verspielt worden.

Ich habe in dieser guten alten Zeit übrigens nie das Gefühl gehabt, Opfer einer «Lager»-Mentalität zu sein. Wir haben auf unsere Art für Vielfalt gesorgt. Es hat einen riesigen Unterschied ausgemacht, ob man das Panaché mit Elmer Citro oder Adelbodner angemischt hat. Bitter Lemon und Fanta haben weitere interessante Derivate ermöglicht. Und

Grenadine-Sirup im Bier, das hat schon fast ein strukturiertes Produkt ergeben, jedenfalls vor dem Umrühren.

Für den Höhepunkt dieser Geschmackserlebnisse hat dann die Bierindustrie selber gesorgt. Nicht indem sie etwas beigefügt hat, sondern indem sie etwas weggenommen hat. Den Alkohol nämlich.

Ich weiss, dass solche Panschereien nie das Ziel der GFB gewesen sind. Ihnen ist es immer um die Vielfalt gegangen, die mit dem Reinheitsgebot kompatibel ist. Trotzdem muss man befürchten, dass Sie die Bierbüchse der Pandora mitgeöffnet haben.

So dass man jetzt in Zürich ein Bier aus Stockholm bekommt mit 11 Prozent Alkohol und dem schönen Namen «Coffee Vanilla Imperial Stout». Der Geschmack soll sehr schoggimässig sein.

Das passt doch sehr gut in unsere Zeit. Wer ein Konto bei Facebook aufmacht, kann zwischen 60 Geschlechtern auswählen. Aber so, wie es dort immer noch die Möglichkeit gibt, einfach «männlich» oder «weiblich» anzuhäkeln, agieren auf dem weiten Feld des Bierangebots die traditionellen Bierriesen – Bollwerke für all jene, die von der Postmoderne überfordert sind.

Ich zähle mich nicht zu denen. Schliesslich steigt mit der Biervielfalt die Chance, dass ich mal auf mein Idealbier stosse: 14,5 Prozent Alkohol, die Hopfennote unterhalb der Wahrnehmungsschwelle, dafür Aromen von schwarzen Beeren und Dörripflaumen, in der Farbe tiefrot – genau wie ein guter Amarone!

Apropos Wein: Auch da ist in den letzten 25 Jahren viel passiert. Im Gegensatz zum Bier hat man beim Wein früher in den Beizen eine gewisse Auswahl gehabt: Beaujolais, Dôle, Gamay, Klevner, Magdalener oder Veltliner. Das Problem ist einfach gewesen, dass es geschmacklich keine Rolle gespielt hat, was man bestellt hat.

Doch zurück zu der Biervielfalt! Die ist mittlerweile so gross, dass Bier ein ungesundes Getränk ist. Nicht wegen des Alkohols, sondern wegen dem Stress. Man trinkt gar nicht mehr, man degustiert nur noch.

In einem Zürcher Lokal verlangen sie für das Degustieren sogar Geld, statt eine Entschädigung auszuzahlen. Da bekommt man für fünfzehn Franken ein «Degu-Brett» mit vier kleinen Humpen à 1,25 Dezi. Umgerechnet dreissig Stutz für einen Liter Bier!

Weniger teuer, aber gesundheitlich nicht minder riskant sind Privateinladungen, die einzig dem Zweck dienen, dass der Gastgeber sein Eigenbräu präsentieren kann. Natürlich weiss man das vorher nicht, es soll ja eine Überraschung werden. Eine eindrückliche Warnung findet sich auf dem alten Friedhof von Innsbruck, in Form einer Grabinschrift:

«Christ steh still und bet a bissl:
Hier liegt der Bauer Jakob Nissl,
zu schwer musste er büssen hier.
Er starb an selbstgebrautem Bier.»

Ich hoffe, meine Damen und Herren von der GFB, Sie sehen, wie viel Verantwortung auf Ihren Schultern lastet. Es ist mittlerweile wie in der Literatur: Alles schreibt, niemand liest. Kein Wunder, dass man das Fehlen eines literarischen Kanons bedauert.

Auf das Bier übertragen, heisst das im Hinblick auf die nächsten 25 Jahre GFB: Arbeiten Sie auf ein kanonisches Bier hin, auf die Quintessenz dieses kollektiven und chaotisch waltenden Biereifers. Nichts lässt sich besser kontrollieren als ein Einheitsprodukt. Und wer weiss, ob eine gewisse qualitative Nivellierung nicht zu einer quantitativen Steigerung führt.

Denn Hand aufs Herz, etwas hat die Gesellschaft zur Förderung der Biervielfalt nicht verhindert: den Rückgang des Bierkonsums. Der Pro-Kopf-Verbrauch sinkt stetig und liegt in der Schweiz bei 55 Litern jährlich. Das tönt nach gar nicht so wenig, aber verglichen mit den Weltmeistern, den Tschechen mit ihren 143 Litern, ist das buchstäblich ernüchternd.

Darauf mit immer extravaganteren Mischgetränken zu reagieren, ist möglicherweise nicht die beste Idee. Bier ist ein Kulturgut und steht damit in einer Spannung zu allem, was nur Mode ist. Die einfache Zauberformel «Wasser plus Malz plus Hopfen» erlaubt unendlich viele Varianten, aber am Ende resultiert eine zeitlose Form von Geselligkeit, und das ist die grosse Chance des Biers.

Biertrinken basiert auf einem Erlebnis von Gleichheit, von der zumindest momentanen Überwindung sozialer Unterschiede. Es gibt kein demokratischeres Getränk. Beim Wein oder Whisky kann man auftrumpfen, indem man eine sauteure Sorte bestellt, beim Bier wirkt so etwas deplatziert.

Es spielt auch keine Rolle, welcher politischen Partei man angehört. Bierideen gibt es in jeder Partei, und es ist auch nicht so, dass die SVP den Biertisch für sich reserviert hat. Da dürfen alle abhocken – und das machen übrigens auch alle.

In diesem Sinne danke ich der GFB für Ihren Einsatz für ein Kulturgut, das die Menschen zusammenführt und glücklich macht. Und ich danke Ihnen für Ihre Einladung zu diesem wunderbaren Anlass im Zeichen der Vielfalt. Bier, das ist die Zauberformel zum Trinken!

Herzliche Gratulation und Prost!